



# Die Alblinie von 1703 bis 1704

## Die Schanzen aus dem Spanischen Erbfolgekrieg im mittleren Zollernalbkreis

*Die Alblinie aus dem Spanischen Erbfolgekrieg (1702–1714) gehört, im Gegensatz zur Eppinger Linie und der Bühl-Stollenhofener Linie, zu den weniger bekannten Linearbefestigungen aus dem 18. Jahrhundert. Zu Unrecht, wie die Begehung und Erforschung der Anlagen immer wieder zeigt. Auch wenn die Geschichte der Alblinie eine weitestgehend friedliche ist, so zeigt doch der Bau einer nahezu 100 km langen Schanzlinie von Pfullingen bis zum Bodensee, mit welchen Bedrohungen die Bewohner Württembergs und Hohenzollerns konfrontiert waren. Heute liegen diese Anlagen zumeist unberührt im Wald und lassen sich erst auf den zweiten Blick als einstmals hochmoderne Befestigungsanlage erkennen, die einen Angriffskrieg aufhalten und abwehren sollte. Nach Verlagerung dieser Kampfhandlungen im Frühling 1704 nach Nordosten, geriet die Alblinie schnell in Vergessenheit, was im Falle der Anlage am Zeller Horn zu wilden Spekulationen über ihren Ursprung führte.*

Ulrich Kinder

Nachdem bereits in Heft 1/2019 des Nachrichtenblatts der Landesdenkmalpflege der nördlichste Abschnitt der Alblinie geschildert wurde, folgt nun eine Beschreibung der erhaltenen Schanzen zwischen Jungingen im Killertal und dem Lochenpass südlich von Balingen. Obwohl der Bau und seine Finanzierung teilweise recht gut erforscht wurden, fehlt doch eine Beschreibung und oft

auch eine exakte Verortung der einzelnen Objekte dieses Abschnitts der Alblinie.

Die Alblinie wurde im Winter und Frühling des Jahres 1704 erbaut. Ihr Zweck war es, während des Spanischen Erbfolgekriegs das Vorrücken bayrisch-französischer Truppen, die bei Ulm lagerten, ins Neckartal sowie in das zentrale Württemberg zu verhindern. Dafür wurde eine circa 93 km lange

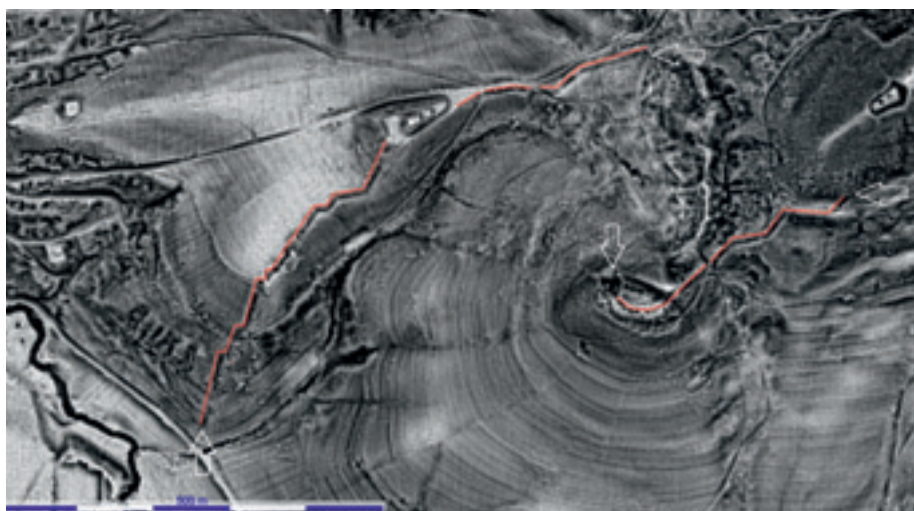


1 Die Lage der besprochenen Schanzen: a und b Killertalsperre bei Jungingen, c Zeller Horn bei Onstmettingen, d Sperre des Lautlinger Tals bei Laufen.

Linearbefestigung geschaffen, die von Sipplingen am Bodensee bis zur Honauer Steige südlich von Reutlingen reichte. Trotz des einheitlichen Oberbefehls von Fürst Friedrich Wilhelm von Hohenzollern lässt sich die Linie nicht nur geografisch, sondern auch über die Unterschiede in den erhaltenen Werken in fünf Abschnitte aufteilen. Der nördlichste Abschnitt zwischen dem Killertal im Süden und Honau im Norden fällt durch seine zahlreichen Anlagen auf, die nur in zwei Fällen der Sperrung von Albabgängen dienten und ansonsten als Refugien für die vor plündernden Truppen fliehenden Zivilisten gedacht waren. Das ist als eine Lehre aus den verheerenden Bevölkerungsverlusten des Dreißigjährigen Krieges zu verstehen. Im Gegensatz dazu verfügen die südlich anschließenden Teile der Linie (Abb. 1) nur über sehr wenige Schanzen, die durchwegs als Straßensperren ausgebildet sind. Der gesamte Abschnitt vom Killertal im Norden zum Lochenpass im Süden zeigt lediglich drei erhaltene und ein bis zwei vermutete Schanzen. Der übrige Verlauf bestand, wie wir aus historischen Quellen wissen, aus einem 12 bis 15 m breiten Verhau aus stehenden und gefällten Bäumen und Gestrüpp. Dieser führte durch größtenteils unwegsames Gelände entlang des Albraufs oder schloss an solches Gelände an und bezog es somit in die Befestigung mit ein. Einen guten Überblick über die Entstehungsgeschichte und den Bau der Linie lieferte 1939 J.A. Kraus. Nach dem Krieg wurden die Schanzen überall da wieder eingeebnet, wo sie über offenes Acker- oder Weideland verliefen und der Landwirtschaft im Weg waren. Nur die an Hängen oder auf nicht für den Ackerbau geeigneten Flächen errichteten Schanzen haben sich bis heute zumeist im Wald, aber auch als Hecken erhalten. Sie befinden sich im Regelfall in sehr gutem Zustand. Lediglich das auf ihnen wuchernde Gestrüpp macht eine Begehung oftmals schwierig.

### Die Killertalsperre bei Jungingen

200 m östlich von Jungingen durchquert eine bis auf den nördlichen Abschnitt gut erhaltene, nach Osten ausgerichtete Sperre, die sogenannte Schwedenschanze, das Killertal (Abb. 2). Seit 1899 hat sie immer wieder das Interesse der lokalen Historiker erregt und wurde 1900 erstmals beschrieben. Vom Steilhang des Seeheimer Berges im Norden ziehen sich gleich zwei Wallgräben hangabwärts nach Südwesten. Der nördliche Wallgraben (Abb. 3), das Hauptwerk, beginnt am Waldsaum und führt, stark verflacht, zuerst gerade, dann als breitgezogene Spitzbastion ausgebildet über eine fast ebene Hochfläche auf zwei Dritteln der Höhe des Albraufs zum heutigen Wasserbehälter. Bei dessen Bau wurde die dort an der südlichen Hangkante



entlangführende Schanze zerstört. Vom Südwestende des künstlichen Hügels an ist sie wieder erhalten und verläuft als mehrfach stumpfwinkelig abknickende Linie, eine Spitzbastion einbeziehend, an der Hangkante entlang bis zum Ende des breiten Sporns, wo sie zwei sägezahnartige Halbbastionen ausbildet. Hier knickt sie leicht nach Süden ab und führt mit zwei weiteren sägezahnartigen Halbbastionen zum Talgrund (Abb. 4). Die zweite, südlich der ersten vorgelagerte und mit ihr in einer Entfernung von circa 270 m parallel verlaufende Linie, das Vorwerk, beginnt etwas höher am Hang, wo sie einen alten Höhenweg durch einen Graben blockiert. Dann verläuft sie hangparallel als steile künstliche Böschung, die zum Grat führt, der den westlichsten Sporn des Seeheimer Berges (auf dem sich der Burgstall Frundsburg/Eineck befindet) mit dem markanten Hügel „Bürgle“ verbindet. Dieser überragt die nördliche Hauptlinie um bis zu 70 m und wurde deshalb in die Befestigung miteinbezogen. Der Wallgraben verläuft schwach ausgeprägt entlang des Grates bergab zum Sattel nördlich des Bürglishofs und dann wiederum am Grat aufwärts zum Gipfelplateau des Bürgle. Vor dem Jahr 1704 trug dieser Hügel trotz seines Namens keine Befestigung; der nördliche Teil des Hügels

2–3 Rot markierte Wallgräben in einer aktuellen Topografischen Karte (oben) und Detailplan der Schanzen am Nordhang der Killertalsperre. Die Pfeile markieren Anfangs- und Endpunkt der Schanze.

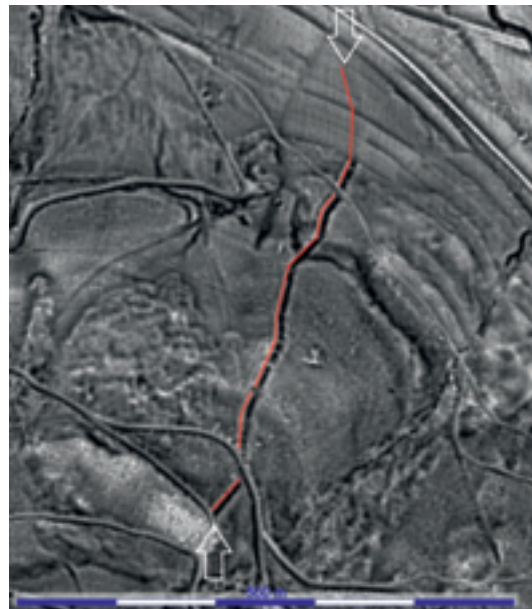


4–5 Stark erodierter Wallgraben am Nordhang (links) und Detailplan der Schanze am Südhang (rechts). Die Pfeile markieren Anfangs- und Endpunkt der Schanze.

fiel einem noch im frühen 20. Jahrhundert betriebenen Steinbruch zum Opfer. Der Wallgraben verläuft im Südosten und Süden um den höchsten Bereich des Plateaus herum und lässt nach Südwesten hin ein gutes Stück des Plateaus aus, was die Beschießung des steilen Hanges durch die Verteidiger in diesem Bereich unmöglich machte und daher vermutlich von der Hauptlinie aus über den dazwischenliegenden Tobel hinweg geschehen sollte. Dieses Vorwerk endet auf dem Bürgle beziehungsweise an der Kante des Steinbruchs. Einen Verbindungsgraben zwischen beiden Linien, der das Umgehen der Stellung auf dem Bürgle verhindern sollte, hat es wohl nicht gegeben, was den Wert dieser vorgeschobenen Stellung stark verminderte. Allerdings hätte die Umgehung in maximal 300 m Abstand vor der Hauptlinie erfolgen müssen und wäre so kaum ohne intensiven Beschuss von dieser aus durchzuführen gewesen. Wenn es sich beim Bürgle um das 1704 erwähnte „Schänzle“ handeln sollte, dann entfällt allerdings das Problem des Umgangenwerdens, da dann der Hügel als geschlossenes Werk rundum hätte verteidigt werden können und die Besatzung der nördlich anschließenden Linie sich leicht dorthin zurückziehen konnte.

Nördlich oberhalb der B32 bricht die Hauptlinie ab und ist erst wieder am gegenüberliegenden Hang erhalten. Wie die Sperre auf dem Talgrund aussah, ist unbekannt, sie war bereits vor 1900 völlig verschwunden.

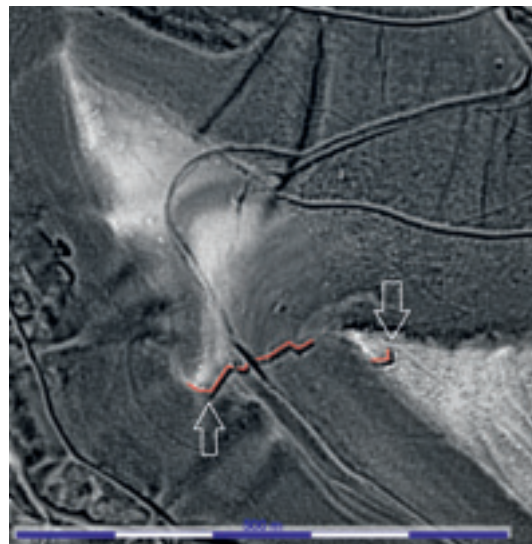
190 m südlich von Schüttestraße 32 ist die Hauptlinie auf dem südlichen Gegenhang wieder im Gelände erkennbar, lässt sich aber auf dem LiDAR-Scan (Abb. 5) noch weiter nach Norden verfolgen. Von hier aus nimmt der Wallgraben einen nur wenig dem Gelände angepassten, mehrfach stumpfwinkelig gebrochenen Verlauf senkrecht den Albtalraum hinauf, wo er schließlich an einem Waldweg



endet. Hier ging er in einen längst verschwundenen Verhau über, der den übrigen Steilhang zum Hohen Berg hinaufführte. Damit erstreckt sich die Hauptlinie über eine Länge von 1600 m und steigt beidseitig der Killer um 250 Hm im Norden und 190 Hm im Süden an. Damit ist die Killertalsperre das umfangreichste Werk der gesamten Alblinie. Allerdings ist der Erhaltungszustand des nördlichen Abschnitts teilweise schlecht, da er nach 1704 als Acker genutzt wurde und in den Hangbereichen stark erodiert ist. Deshalb ist der Wallgraben im Gelände streckenweise nur noch schwer erkennbar, was sich auch in den LiDAR-Bildern widerspiegelt.

### Die Befestigung am Zeller Horn bei Onstmettingen

Vom Hohen Berg aus folgte die Linie als Verhau ausgebildet dem Albtalraum bis zum Zeller Horn bei Albstadt-Onstmettingen. Hier wurde die alte Zeller Steige gesperrt und damit auch der Zugang zur



6 Am Südhang der Schanze am Zeller Horn führt die alte Zeller Steige entlang. Die Pfeile markieren Anfangs- und Endpunkt der Schanze.

Festung Hohenzollern (Abb. 6). Auf dem westlichsten Sporn des Zeller Horns befindet sich eine kleine Schanze, die die Spornspitze von der Hochfläche trennt und nur aus einem nach Südosten ausgerichteten spitzen Winkel mit in den Felsen gehauenen Graben besteht (Abb. 7). Von hier aus verläuft noch ein kurzer Wall entlang der westlichen Hangkante zur Spornspitze. Nur 25 m westlich unterhalb des Felsens an der Spornspitze beginnt der untere Abschnitt der Schanze, die sich mit einer sägezahnförmigen Halbbastion den Steilhang nach Südwesten hinab zur Zeller Steige zieht. Dieser Weg durchquert in zwei Durchbrüchen westlich und östlich einer Spitzbastion die Schanze, von denen der südliche der ältere sein dürfte. Von dort aus verläuft die Schanze zum Südrand der Zellerhornwiese (Abb. 8), knickt nach Westen um und verliert sich nach wenigen Metern. Sie besteht aus einem gut erhaltenen nach Südosten ausgerichteten Wallgraben. Insgesamt ist sie circa 262 m lang.

Diese recht übersichtliche Anlage wurde bereits auf verschiedenste Weise interpretiert. Wenn es auch nie sonderlich in Zweifel stand, dass der untere Teil der Anlage aufgrund seiner typischen sägezahnförmigen Halbbastion und der Spitzbastion in seinem Zentrum in die frühe Neuzeit gehört, wurden für den oberen Abschnitt die verschiedensten Deutungen vorgeschlagen: Ein hallstattzeitlicher Wall, ein frühmittelalterlicher heidnischer Kultplatz, ein mittelalterlicher Pirschgraben, eine Burg, die zur Belagerung der Burg Hohenzollern 1416 erbaut wurde, oder eine Schanze aus dem 30-jährigen Krieg. Doch nie wurde ein Zusammenhang zwischen beiden Teilen der Schanze gesehen, der zweifellos besteht. Denn von der leicht begehbaren äußersten Felsspitze des Zeller Horns aus hätten die Verteidiger des unteren Abschnitts durch einen Angreifer problemlos enfilierend, also seitlichem Feuer ausgesetzt werden können, das es, noch dazu von oben kommend, unmöglich gemacht hätte, die Schanze zu verteidigen. Wird also für den unteren Abschnitt eine neuzeitliche Datierung angenommen, so muss dasselbe auch für den oberen Abschnitt gelten, der sich als für das 17. und 18. Jahrhundert typische Spitzbastion beschreiben lässt. Zusätzlich bietet der Steilhang an der Spitze des Zeller Horns kein Hindernis, um vom oberen zum unteren Abschnitt zu gelangen; hier führt ein leicht begehbarer Pfad mit wenigen Kehren hangabwärts zum unteren Abschnitt.

Lediglich die Einordnung der Gesamtanlage in die Alblinie fällt hier schwer, da selbst Kraus, der die Bauakten kennt, keine Erwähnung von Schanzarbeiten an dieser Stelle aufführt und lediglich von einem geplanten „Verfüllen“ des Zeller Steigs mit Bäumen berichtet. So kann die Schanze auch in der Zeit des Spanischen Erbfolgekriegs von der nur



1100 m entfernten Festung Hohenzollern aus ohne direkten Zusammenhang mit der Alblinie als Vorwerk angelegt worden sein.

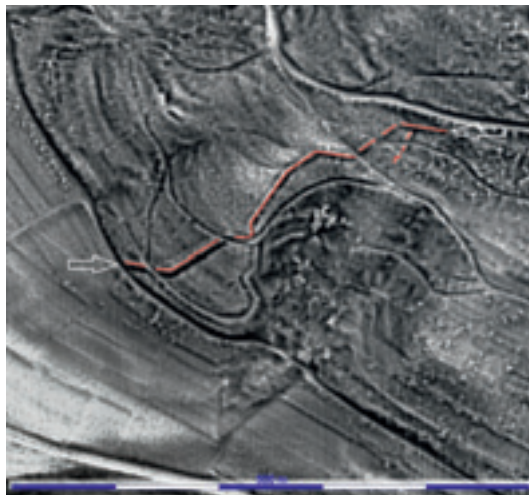
### Die Sperre des Lautlinger- oder Eyachtals bei Laufen

Vom Zeller Horn aus verlief die Linie am äußerst steilen Albrauf entlang durch das Thanheimer Tal (siehe unten) und von dort vermutlich zwischen Pfeffingen und Zillhausen hindurch, westlich von Burgfelden am Albrauf entlang zur Schalksburg und dann hinab ins Eyachtal bei Laufen.

Die Sperre des Eyachtals 1300 m nordwestlich von Albstadt-Laufen an der Gemarkungsgrenze zu Dürrwangen im Wald Brandhalde ist im Gegensatz zu den beiden oben beschriebenen Anlagen fast nirgends behandelt worden (Abb. 9). Kraus bezeichnet sie als Sperre des Lautlinger Tals, die im Frühling 1704 errichtet wurde. Vom Steilhang der

*7–8 In den Fels gehauener Graben des oberen Abschnitts (oben) und Wallgraben im unteren Abschnitt der Schanze am Zeller Horn (unten).*

9 Die Sperre des Lautlinger Tals: Die Pfeile markieren Anfangs- und Endpunkt der Schanze, die abgerundeten Linien sind jüngere Waldwege.



10–11 Während der Graben des gebogenen Walls am Nordende der Sperre des Lautlinger Tals kaum mehr erkennbar ist, zeigt sich der Wallgraben im südlichen Abschnitt der Schanze gut erhalten.



Schalksburg aus führte ein Verhau zum nord-westlichen Ende der Schanze, die unvermittelt an einem wenig steilen Hang beginnt. Von dort aus zieht der nach Osten ausgerichtete Wallgraben mehrfach stumpfwinkelig gebrochen westlich um eine breite Erosionsrinne herum (Abb. 10), die als Annäherungshindernis genutzt wurde. Vom nördlichsten ost-west-verlaufenden Abschnitt führt ein nur noch schlecht erhaltener Wallgraben senkrecht hangabwärts und bildet eine von einem Waldweg durchbrochene sägezahnförmige Halbbastion aus, bevor er im Hang endet. Der Hauptwall knickt westlich davon nach Südwesten ab, dann nach Westen und wieder nach Südwesten, wo eine durch einen jüngeren Waldweg zerstörte Spitzbastion gelegen haben könnte. Von dort aus verläuft die Schanze mit nur noch einem Knick nach Südwesten (Abb. 11) und endet abrupt am Waldrand. Im LiDAR-Scan lässt sich eine schwach ausgeprägte Grabenspur noch ein Stück über die Wiese nördlich der B463 verfolgen. Der erhaltene Teil der Anlage ist 362 m lang, mit den abgegangenen Teilen ergibt sich eine Gesamtlänge von circa 680 m. Südlich der Straße, an den Tobel der Eyach anschließend, befindet sich die Flur „Schanz“, die keine Reste der Anlage mehr zeigt. Auch auf der anderen Seite des Baches haben sich keine Reste der Schanze erhalten. Sie war hier vermutlich als Verhau ausgebildet, der dann dem Lauf des Zerrenstallbaches bergauf gefolgt sein dürfte, bis eine Fortführung im unzugänglichen Gelände nicht mehr nötig war. Die stark ausgeprägten Waldwege, die die Schanze durchqueren, sind alle jüngeren Datums. Die zu sperrende Straße (die B463) verlief, wie heute auch, nur wenig nördlich der Eyach im Talgrund (Abb. 12).

Aufgabe der Schanze war es nicht nur, das Tal und die Straße nach Ebingen zu sperren, sondern auch den Zugang zum Nordfuß des Lochenpasses, der, ungefähr in der Mitte der Gesamtanlage der Albinie gelegen, die wichtigste Verbindung zwischen südlichem und nördlichem Abschnitt bildete.

### Abgegangene und nicht lokalisierbare Anlagen

Abgesehen von den drei erhaltenen Schanzen gab es noch eine weitere Schanze am Lochenpass, die sich allerdings nicht mehr lokalisieren lässt. Vermutlich lag sie im Bereich der heutigen Jugendherberge auf der Passhöhe, die durch den Bau der Jugendherberge und den Ausbau der Straße in den letzten 200 Jahren stark verändert wurde. Der Verlauf zwischen Lautlinger Tal und Zeller Horn ist zwar geprägt von großen Wäldern und dem teilweise fast senkrecht abfallenden Albtrauf, doch verlaufen hier zwei Straßen, die nicht offen gelassen werden konnten. Zum einen ist es die Straße

zwischen Pfeffingen und Zillhausen, die vermutlich zwischen dem Pfeffinger Böllat und dem Auchtberg, am heutigen westlichen Ortsrand von Pfeffingen gesperrt wurde. Die Schriftquellen schweigen allerdings zu einer Schanze in diesem Bereich. Es wurde vermutlich nur ein Verhau angelegt. 1877 wird von undatierten und heute verschwundenen „Verschanzungen“ 1500 m südöstlich dieser mutmaßlichen Schanze auf dem Burgfeld südlich von Pfeffingen berichtet, die zu dieser Schanze und damit zur Alblinie gehört haben könnten; erhalten hat sich hier aber nichts. Zum anderen ist es das Thanheimer Tal, durch das eine Steigstraße von Thanheim nach Onstmettingen führt. Das Tal sollte da, wo es nur 80 Schritt, also circa 70 m breit ist, zwischen den begleitenden Steilhängen gesperrt werden. Beim Bau der Schanze wurden die Waldung und ein Acker des Thanheimer Pfarrers „durch das Schanzwerk verdorben“. Diese Notiz lässt, im Gegensatz zur ersten Angabe, an eine Lage der Schanze am Fuß der Steigstraße bei Thanheim denken, wo das Tal breiter und die Hänge weniger steil sind als oberhalb, denn nur hier eignet sich das Gelände zum Ackerbau. Allerdings hat der wiederholte Ausbau der Straße alle Spuren der Schanze beseitigt.

### Abschließende Bemerkungen

Damit zeigt sich in diesem Abschnitt der Alblinie ein anderes Bild als im nördlichsten Abschnitt zwischen Salmendingen und Holzelfingen. Das Gelände würde zwar auch hier die Anlage von kleinen Schanzwerken erlauben, die Ursache für ihr Fehlen ist aber eher bei der unterschiedlichen Bauherrschaft zu suchen. Die Schanzen im Norden wurden vermutlich vom Herzog von Württemberg beziehungsweise dessen Ingenieuren geplant, während für alle südlicheren Abschnitte ein hohenzollerischer Oberbefehl überliefert ist. Dass Salmendingen noch im Gebiet von Hohenzollern-Hechingen liegt, hat dabei nichts zu besagen: Weder die aufgrund von baulichen Unterschieden der Schanzen erkennbaren Bauabschnitte noch der Gesamtverlauf der Linie hielten sich an politische oder geografische Grenzen.

Vom Lochenpass nach Süden verlief die Alblinie weiter entlang des Bäratal bis Fridingen an der Donau. Im Bäratal (Zollernalbkreis) hat sich von den dort errichteten Anlagen, soweit bekannt, nichts erhalten. Die in den Schriftquellen gemachten Ortsangaben einzelner Schanzwerke sind überdies schwer identifizierbar. Erst nordöstlich von Fridingen (Landkreis Tuttlingen) beim Knopfmacherfeld hat sich wieder ein Werk erhalten, das mit zwei weiteren Wegsperrern südlich von Fridingen und östlich von Neuhausen am Eck (Landkreis Tuttlingen) eine Gruppe bildet. Diese drei Schanzen sind



schon in den württembergischen Flurkarten des 19. Jahrhunderts verzeichnet und sind es entsprechend auch in den modernen Topographischen Karten. Auch war ihre Zuordnung zum Spanischen Erbfolgekrieg immer unbestritten und sie sind überdies mit Hinweistafeln versehen, sodass ihre Identifizierung problemlos möglich ist. Bleibt hinzuzufügen, dass die Schanze östlich von Neuhausen am Eck die einzige ist, die jemals Kampfhandlungen erlebt hat: Im Mai 1704 wurde die frisch erbaute Schanze von bayerisch-französischen Truppen angegriffen und nach kurzer Gegenwehr der Verteidiger von Infanterie und Kavallerie gestürmt. Der weitere Verlauf der Alblinie bis zum Bodensee ist aus den Schriftquellen grob abzuleiten, im Gelände haben sich aber keinerlei bekannte Überreste der Schanzen erhalten.

### Literatur und Quellen

Johann Adolf Kraus: Das große Schanzwerk des Jahres 1704; in: Zollerheimat 9/5, 1939, S. 33–39.

Johann Adolf Kraus: Das große Schanzwerk des Jahres 1704; in: Zollerheimat 9/6, 1939, S. 41–47.

### Praktischer Hinweis

Anschrift des Denkmals: Schwedenschanze bei Jungingen, Gemeinde Jungingen. Zeller Horn bei Onstmettingen, Gemeinde Albstadt. Lautlingertalsperre bei Laufen, Gemeinde Albstadt. Alle Anlagen befinden sich im Zollernalbkreis.

**Dr. Ulrich Kinder**  
Im Winkelrain 58  
72076 Tübingen

*12 Die Sperre des Lautlinger Tals: Der Wall am Südende der Schanze mit Blick ins Tal der Eyach.*